

Für uns Ältere ist dieser Tag ein Fest der Dankbarkeit und der Prüfung zugleich; für euch Junge ist es ein Tag des Hörens auf Vergangenes und des Vorausschauens auf eure Zukunft. Wie kann unser Vergangenes eurer Zukunft dienen? Das ist heute die Frage! Man spricht vom „Erbe der Jugendbewegung“ —, aber das Bild vom Erbe ist in vielen Fällen, in denen wir es anwenden, ein schiefes Bild. Einen Bauernhof, eine Firma kann man vererben; mit der Erbschaft übernimmt der, der sie bekommt, Vorentscheidungen und Verpflichtungen; er ist gebunden durch sein Erbe. Geschichtliche Bewegungen aber lassen sich nicht vererben. Sie haben ihre Zeit, ihre Blüte, ihr Vergehen, und was sie als Erbe hinterlassen, sind Gedanken, Beispiele und Wirkungen, die von den folgenden Generationen in freier Auswahl und Entscheidung übernommen werden. Es gibt hier nicht testamentarische Verfügungen, die den Erbgang regeln und die Zukunft festlegen können. So erzählen wir heute von dem, was war, von unseren Reichtümern und unseren Irrtümern, um es euch Jungen vorzulegen zu freier Verwertung für euer Leben.

Die Festrede von Dr. Helmut Gollwitzer

Der heutige Tag lenkt unseren Blick auf die Anfänge zurück, die unser aller Anfänge waren, auch für die später Geborenen und später Hinzugekommenen, bis zu euch Jungen hier und heute, die ihr in die Tradition dieser weitwirkenden Anfänge ebenso eingetreten seid, wie etwa wir von der Bündischen Jugend, von der 2. Welle der Jugendbewegung in den zwanziger Jahren, mißtrauisch beäugt von den älteren Wandervögeln, die mit Grund zweifelten, ob wir jene Anfänge legitim weitertrügen.

Mit dem Wandern fing es an. Wie kann Wandern solche großen Dinge tun? Gewandert sind junge Menschen zu allen Zeiten. Auch diesmal, in den Jahren um die Jahrhundertwende, als in Berlin und Hamburg jene für uns schon legendären Wandergruppen junger Menschen entstanden, konnte niemand ahnen, was dann daraus geworden ist. Von niemandem geplant, durch Zusammentreffen von historischen Umständen und unberechenbaren geistigen Bewegungen, als Frucht eines für uns nicht wiederholbaren Kairos der Geschichte, entstand aus dem gemeinsamen Wandern junger Menschen, was sonst noch nie daraus entstanden war: aus der Wanderpartie als Freizeitvergnügen wurde eine Lebensform, die immer weitergreifende Konsequenzen hatte. Zunächst ein neuer Stil des Wanderns: die Wirtschaften wurden gemieden, bisher unbesungene Landschaften entdeckt; daß man sich selbst verköstigte, wenig Geld hatte, beim Bauern oder im Freien übernachtete, machte die langen Hosen, die Schirme und Hüte lästig, eine zünftige Kluft wurde erfunden und zum Kennzeichen. Der Reiz des einfachen Lebens, der Verzicht auf Alkohol und Nikotin und die Lust an Strapazen schufen ein neues Selbstbewußtsein, ein stolzes Bewußtsein des Gegensatzes zu den Alkoholphilistern, den Vergnügen bei Bierdurst und zotigen Witzen, mit denen die Gleichaltrigen den Er-

wachsenen nachriefen; gemeinsame neue Erlebnisse draußen, außerhalb der Städte, den anderen unbekannt, schlossen die Gruppen zu Gemeinschaften zusammen, die von Freundschaft durchwirkt waren; aber Freundschaft schloß nicht mehr ab, sondern war eingefügt in die Verantwortung für einen größeren Kreis und verlor damit die Enge und die Flüchtigkeit sonstiger Jugendfreundschaften. Von den Erwachsenen konnte man nur wenige brauchen, nur solche, die sich als junggeblieben erwiesen durch ihre Mitfreude an diesem neuartigen Treiben. An die Stelle der Imitation trat die Kritik an der Welt der Erwachsenen, eine jugendliche, also eine reichlich ungerechte und selbstbewußte, aber auch scharfsichtige und zu Rechtfordernde Kritik. Am Maßstab der eigenen Entdeckung, des eigenen neuartigen Lebens erkannte man, was der Umwelt fehlte, sagte nein zu ihr und schaute voraus auf eine erneuerte Gesellschaft der Zukunft; sie zu erkämpfen enthielt sich als die Aufgabe, die das herrliche Erlebnis des neuen Wanderns stellte. So wurde aus dem neuen Wanderstil ein neuer Lebensstil, und der erschien als Verheißung einer neuen Gesellschaft und als der Auftrag, sie heraufzuführen. Die Zeit muß eigenartig reif dafür gewesen sein; denn dies breitete sich aus wie eine Ansteckung. Es konnte keine Mode werden; dazu waren die Anforderungen zu streng; nur eine Minderheit, eine Auslese ließ sich davon anlocken. Diese Auslese aber fand sich überall, wo die Erwachsenen Jugendpflege betrieben, aus Fürsorge für die Jugend wie zur Propagierung ihrer jeweiligen Ideen. Bei den Pfadfindern wie bei den konfessionellen Jugendverbänden, bei den Ju-



Grafik: Fritz Siezler

gendorganisationen der Sozialisten wie bei denen der Rechten ergriff der neue Lebensstil junge Gemüter, machte sie aufsässig gegen die Regie der Erwachsenen, sprengte den Verband oder zog ihn als ganzen ins neue Fahrwasser. Mich hatte man als Dreizehnjährigen 1922 für die eben gegründete Ortsgruppe des „Deutsch-Nationalen Jugendbundes“ in Lindau geworben. In sauberem Matrosenanzug saß ich sitksam bei den Ortsgruppenabenden und hörte die Ansprachen des Vorsitzenden über den Schandvertrag von

Versailles und die Bosheit der Novemberverbrecher an. Ab und zu kamen pensionierte Generale, predigten bei Kaffee und Bier den Kampf für Deutschlands Wiederaufstieg zu einstiger Größe und gedachten des allerhöchsten Kriegsherrn in Doorn. Mit Entrüstung vernahmen wir die Gerüchte von einer Abspaltung, hervorgerufen durch „rötlich infizierte“ Leute. Bevor wir noch recht erfassen, worum es bei dieser Abspaltung — es war der „Jungnationalen Bund“ — ging, breitete sich durch ein paar Neuankömlinge das neue Wesen auch bis zu uns aus, die Gruppe veränderte sich äußerlich und innerlich, und nach zwei Jahren der Auseinandersetzung zwischen „Jugendbewegten“ und „Alten“ war auch dieser Bund aufgesogen, gab sich einen neuen Namen und war: „Jugendbewegt“. So ging es den evangelischen Bibelkränzchen mit und nach der Abspaltung der Köngener, so ging es in der katholischen Jugend bei der Ent-

auch gab. Wir teilten deren Weltanschauungen, deren Ressentiments und Beschränktheiten; wir waren, so sehr wir uns ihnen überlegen fühlten, genau so der Zeit unterworfen, genau so dumm und blind wie sie. Es gab keinen Richter, der die Grenze hätte ziehen und irgendeiner Gruppe die Zugehörigkeit zur Jugendbewegung hätte absprechen können, weil sie zu nationalistisch oder zu konfessionell gewesen wäre. Auch die alten Freideutschen von 1913 als die Zeugen der Anfänge hatten dazu nicht die Macht, und mit Recht rief ihnen Wilhelm Stählin schon 1921 den Vers zu:

„Der Blitzstrahl, der dies Feuer angezündet, fiel nicht herab auf uns allein; am Himmel hat's der Widerschein verkündet, er schlug auch anderer Orten ein.“

Die Richter waren wir selbst, und das Kriterium war nicht eine gemeinsame Ideologie, die wir nicht hatten, sondern war das Wiedererkennen,



Foto: Manfred Zahnlecker

stehung des Quickborn, so bei der Sozialistischen Arbeiterjugend, so bei den Guttemplern, so bei der Separation der „Neupfadfinder“. Nichts einte diese „Bewegung“ als der neue Lebensstil, der die äußere wie die innere Haltung prägte. Er aber genügte, damit wir uns wiedererkannen als verwandten Geistes über die Zäune der Anschauungen hinweg, die wir von den Älteren übernommen hatten. Seinetwegen fühlte ein Junge aus den rechtsstehenden Gruppen der Bündischen Jugend sich den jugendbewegten Sozialisten näher als den Angehörigen der Bismarckjugend und der Hitlerjugend. Der Graben lief zwischen „Jugendbewegung“ und „Jugendpflege“, wie unsere Schlagworte lauteten; innerhalb der Jugendbewegung verband der Lebensstil mehr, als die Anschauungen und die Streitigkeiten trennten.

Deshalb verfehlten die heutigen Vorwürfe, „die“ Jugendbewegung habe Führerkult betrieben, sei einerseits zu wenig politisch gewesen und habe andererseits durch ihre völkische Ideologie den Hitlerismus vorbereitet, den Adressaten. „Die“ Jugendbewegung, die dies hätte tun können, hat es nie gegeben. Die Vorwürfe treffen zu recht einige Gruppen in ihr; denn in der Jugendbewegung gab es alles, was es bei den Erwachsenen

das sich von selbst vollzog, dort, wo wir an der so schwer zu umschreibenden Einheit von äußerem Lebensstil und innerer Haltung feststellten, daß auch die anderen in dem gleichen Bewegtsein standen, das wie ein Naturereignis uns über alle Trennungen hinweg ergriffen hatte. Das ist so geblieben bis zum heutigen Tage, bis zu der bunten Zusammensetzung, in der ihr Jungen heute hierher gekommen seid.

Dieses Ereignis war der Reichtum unserer Jugend —, darum ist uns der heutige Tag ein Fest der Dankbarkeit. Reich an Freundschaften, reich an Erlebnissen der Natur und der Landschaften, reich an uns gemäßen Verantwortungen, dem Geiste verschworen, auf uns selbst, auf unsere eigenen Beine gestellt —, so trugen wir den Kopf hoch, und heute noch möchte keiner von uns aus seinem Leben diese Epoche missen, diese reiche Jugend, die ihn fürs Leben geprägt hat. Wäre nicht mehr zu sagen, dann könnten wir Alten uns jetzt am freideutschen Stammtisch treffen und in Erinnerungen schwelgen, wie es altwerdende Menschen seit jeher getan haben. Was soll man damit die Öffentlichkeit behelligen in einer veränderten Zeit, und wozu sollen wir euch Jungen damit langweilen? Wollen wir euch nur neidisch machen mit unseren Erzählungen oder wollen

wir euch unsere Formen und Ideen aufnötigen, damit ihr sie zu unserer Erbauung weiter kultiviert? Das wäre die gleiche Zumutung der Alten, gegen die wir uns, als wir jung waren, so heftig gewehrt haben. Darum also darf es sich nicht handeln. Wir sind nicht ewige Wandervögel, und wir proklamieren nicht die ewige Jugendbewegung. Wohl aber hat es Notwendigkeit und Sinn, uns Rechenschaft zu geben, was heute zu lernen sei aus dem damaligen Aufbruch deutscher Jugend, aus seinen Erfahrungen und seinem Verlauf, aus seinem Gewinn und aus seinen Irrtümern. Was ist aktuell von heute, für die Jugend von 1963, die vorausschaut auf die nächsten 50 Jahre? Es wäre aber Flucht aus der Härte der Wirklichkeit, wenn wir uns scheut, uns diesen schönen Sonntag durch harte Worte verderben zu lassen.

Ich versuche, einiges nach dem Maße meiner Einsicht herauszuheben:

I.

Städtische, bürgerliche Jugend lief hinaus in die Wälder, lag am nächtlichen Feuer, erlebte Wetter und Jahreszeit, Heuboden und Sonnenaufgang. Es war ein Reichtum des Erlebens der Natur in ihrem eigenen Sein, den ihr Jungen ebenso kennt. Unsere Illusion war, zu meinen, von hieraus ließe sich die Gesellschaft erneuern; wir verkannten die Übermacht der städtischen Zivilisation, aus der wir flohen, als sei sie nicht unentzinnbar unsere Welt. Die Spatzen pfeiften es von den Dächern, daß wir uns geirrt haben, und jedem Soziologiestudenten im 1. Semester ist erlaubt, über unsere Torheit zu lächeln. Aber war da nicht etwas, was wir heute, desillusioniert, aufs neue ergreifen müssen? Mehr und mehr schwindet unter der rapiden Bevölkerungszunahme und unter der rapiden Motorisierung

sind, es geht um den Widerstand gegen die maßlose und vernunftlose Verschleuderung von Natur und Landschaft, die in den letzten Jahrzehnten bei uns in Deutschland betrieben worden ist, gegen die „große Landzerstörung“, mit der wir die Erde für die kommenden Generationen unbewohnbar machen. Eine Gefahr, nicht geringer als die Gefahr des Atomkrieges! Ihr lebt in einer Kultur des Raubbaus! Wer den — der Technik wegen — für unaufhaltsam erklärt, der erklärt die Entmenschlichung durch die Technik für unaufhaltsam. Ihr Jungen aber habt einzustehen für die Zukunft des Menschen, für eure eigene Zukunft als Menschen. Wer von euch jetzt noch auf Fahrt und Lager Natur erleben darf, ist damit verpflichtet, sein Leben lang mitzuarbeiten an der Eindämmung des Raubbaus und der Erhaltung von Gottes Schöpfung für das Leben der Menschen.

II.

Was zog uns an am Volkslied, am alten Volks-
gut? Daß es nicht mehr lebendig gemacht werden kann, wissen wir heute. Aber streicht die romantische Schwärmerie und die uns so restlos ausgetriebene Deutschtümelei weg —, bleibt dann nicht doch noch etwas, was der Beachtung wert ist? Hier deckten sich ohne Bruch Leben und Ausdruck. Die schlichte Lebensechtheit des Volksliedes steht im Widerspruch zur gesuchten Manier und zur unechten Kulisse. Hier lernten wir die Unterscheidung des Echten vom Unechten, hier fanden wir die Mittel, selbst schöpferisch zu werden zur Gestaltung unserer Zusammenkünfte und unserer Feste. Die Mittel können nicht die gleichen bleiben, aber der Drang zur Selbstgestaltung muß bleiben, heute erst recht, wo die Zeitgenossen glotzend vor dem Fernsehschirm sitzen, ihre Reisen von Tou-



Foto: Manfred Zahnlecker

Unberührtheit und Einsamkeit der Natur, die uns damals noch so leicht erreichbar war. Darf sie ganz verschwinden? Was wird dann mit ihr verschwinden und absterben? Nicht zufällig finden in den Naturschutzbestrebungen sich viele alte Jugendbewegte zusammen, und wir danken z. B. Knud Ahlborn für den Kampf, den er seit Jahren für das Bestehen des Hohen Meißner führt. Aber es geht nicht nur um die Erhaltung einiger Oasen von Natur, so unentbehrlich sie auch

ropa organisieren lassen, statt Hausmusik zu treiben, Schallplatten sammeln und ihr Verhältnis zur bildenden Kunst durch Besuch von Picasso-Ausstellungen befriedigen. Der ganze Mensch, die Einheit von Empfangen und Tun war die Sehnsucht der Jugendbewegung, eine Sehnsucht von großer Wahrheit. Der ganze Mensch ist verloren, wo der Mensch nur noch passiv konsumiert, was Massenmedien ihm wohlpräpariert darbieten. Wieweit wird der junge Mensch in

euren Gruppen aktiv, in Aktivität eingeübt, so daß er fürs ganze Leben Geschmack bekommt am eigenen Gestalten seines Lebens? Wieweit sind eure Gruppen Inseln und Zellen und ansteckende Beispiele schöpferischen Lebens inmitten des großen, hohlen, lärmenden und lähmenden Kulturkonsums unserer Zeit?

III.

Unser Stolz damals war, auf uns selbst gestellt zu sein. Die Lust am einfachen Leben kam aus dem Stolz auf die Unabhängigkeit; daher die Freude an der Bedürfnislosigkeit, am Ertragen von Strapazen, am Zusammensparen der paar Mark für die nächste Fahrt. Inzwischen korrumptiert der Bundesjugendplan, vor einem Jahrzehnt mit so guten Hoffnungen begonnen, durch seine Geldschwemme die heutigen Jugendbünde, die Führer werden zu wohlbestallten Managern, die großen Verbände zu Herdenviehorganisationen unter der Aufsicht von Parteien, Kirchen und Behörden; die finanzielle und die geistige Unselbständigkeit gehen Hand in Hand. Gelobt sei jede von euren Gruppen, die eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit bedacht ist und die von nichts leben will als von dem, was sie selbst auf die Beine stellt. Ihr tragt dadurch dazu bei, daß die gute Grundidee des Bundesjugendplans wieder zum Vorschein kommt. Auch das hat heute eine weite Perspektive für die Lage der Gesellschaft. Wir lassen uns mit Wohlstandsgütern überschütten, werden immer abhängiger von dem, was wir haben, die Reklame peitscht uns von Bedürfnis zu Bedürfnis, in Sonntagsreden jammern wir über den Materialismus, dem wir am Werktag wie am Sonntag verfallen sind. Die Soziologen sagen uns, nur eine neue Askese, eine Bereitschaft zum freiwilligen Verzicht auf möglichen Konsum könne uns aus diesem hektischen Tanz ums Goldene Kalb herausführen. Aber wo könnte eine so nützliche Mode anders anfangen als bei kleinen Kreisen? Höchst aktuell also die Erinnerung an eine Jugend, die es als jugendgemäß empfand, auszutreten aus dem Erfolgsdenken, dem Besitzdenken, dem Zweckdenken, das sie um sich her regieren sah, die die Freuden und Erregungen des Geistes über die Genüsse stellte, die man sich mit Geld kaufen kann, und die den Wert des Menschen nicht nach seinen Besitztümern, sondern nach seiner Bewährung in der Gemeinschaft bemaß. Frage an uns alle hier: wieweit hat sich diese Art zu leben und zu werten bei uns in den von uns bestimmten Familien und Gruppen durchgehalten? Konkrete Frage an euch Junge: wieviele von euch lassen sich rufen zu entbehrungsreichen Diensten, also ihr Mädchen in das diakonische Jahr, ihr Studenten in die studentische Selbstverwaltung, ihr alle zu unauffälligem, selbstlosem Dienst in Verbänden aller Art? Wieviele von euch gehen zum Lehrpersonal in der Entwicklungshilfe, zum Friedenskorps, zu Danilo Dolci und Tullio Vinay nach Sizilien, zu den Arbeitslagern der „Aktion Sühnezeichen“, überall dorthin, wo anstelle unseres Überflusses wachsendes Elend herrscht? Muß sich nicht dort das Abenteuer der Fahrt adäquat fortsetzen, wenn ihr älter geworden seid?

IV.

Die Jugendbewegung war ein großes pädagogisches Ereignis, das ist auch bei ihren Kritikern unbestritten. Ihre pädagogischen Erfahrungen und Muster sind noch längst nicht ausgewertet, geschweige denn überholt. Hier war aber die

Jugend nicht das Objekt der Pädagogik, sondern zugleich ihr Subjekt. Paidagogos heißt Knabenführer. Wir waren alle Pädagogen. Knaben und Jünglinge, zu anderen Zeiten durch eine tiefe Kluft getrennt, waren in der Gruppe zusammengeschlossen, kümmerten sich umeinander, und auf jeden legte die Gruppe erzieherische Verantwortung, jeden leitete sie zur Selbsterziehung an. Denn nichts anderes als eine Umschreibung von Selbsterziehung bedeutete unsere Formel: Jugend soll durch Jugend geführt werden. Sie war eine revolutionäre Formel in einer Zeit, in der die Autorität von Elternhaus, Schule und Staat noch ungebrochen schien. Was ist daraus geworden? Die Autoritäten sind zerbrochen, aber das Elend ist immer noch da: das Elend der Schule mit ihrer Ode, ihrem zusammenhanglosen Wissensstoff, ihren abgestumpften Lehrern. Manches ist zum Glück besser geworden, aber die Menschen mit pädagogischer Leidenschaft sind rarer denn je. Wer von euch in der Gruppe jugendgemäßes Leben erlebt, dem muß daraus eine Verantwortung für die Schule entstehen, dem müssen die Schulfragen sein Leben lang zu den brennendsten Fragen der Nation gehören, der muß wissen: Was die Schule nicht leistet, das kann in der Kaserne nicht gerettet werden.

V.

Selbsterziehung heißt Selbstdisziplin. Die Gruppe forderte sie für das Gebiet, dessen Disziplinierung nicht nur dem jungen Menschen schwerfällt: die Geschlechter fanden sich in einer merkwürdig unerotischen Kameradschaft. Das erotische Erlebnis wurde damals verzögert, heute ist es verfrüht. Beides ist fragwürdig, aber das Heutige ist schlimmer als das Damalige. Und immerhin: Wir rissen die alten Tabus nicht nur ein, sondern errichteten neue. Wir spürten, daß ohne Zucht des geschlechtlichen Lebens einer den anderen und zugleich sich selbst verdirbt. Wer heute zum Angriff auf Tabus aufruft, rennt offene Türen ein. Wie aber steht es mit der Aufrichtung echter Konventionen, mit der Verbindung von Freiheit und Zucht als dem Geheimnis des menschlichen Lebens, mit dem Beitrag eurer Gruppen zur Bildung neuer Moral in einer Zeit, in der Ungezählte durch den Zusammenbruch der bisherigen Konventionen ratlos zu Schaden kommen?



163

VI.

Das neue Singen war eines der großen Ereignisse in unserem Leben und ist es geblieben, wie diese Tage bewiesen haben. Aber wir sangen

und singen doch nicht für uns selbst; unser Ziel war, unserem Volke das Singen zurückzugewinnen. Wie sehr die Hoffnungen der Jugendbewegung gescheitert sind, zeigt sich daran, daß dies nicht gelungen ist. Das ist nichts Geringfügiges. Eine noch so zusammengewürfelte Schar von Franzosen, Russen, Engländern, Israelis hat genug Lieder, fröhliche und festliche, zum gemeinsamen Singen. Wie unser Volk heute bis in die Wurzel getroffen ist, wie nur scheinbar und äußerlich der westdeutsche Wiederaufstieg der letzten 15 Jahre ist, wie unverändert ein schweres Gericht über uns Deutschen liegt, das ist nicht nur an der Mauer in Berlin und an dem Stacheldraht wenige Kilometer von hier zu sehen, sondern auch an der scheinbar winzigen Tatsache, daß wir nur rasch verfliegende Schläger haben, aber kein Lied mehr, das in Deutschland Menschen verschiedener Generationen und verschiedener Schichten spontan und auswendig miteinander singen könnten. In ein tiefes Verstummen ist unser Volk geraten, und es wird erst dann geheilt sein, wenn es wieder ein singendes Volk ist.

So haben wir denn auch kein Lied, mit dem wir diese Stunde heute so beschließen könnten, wie sich's gebührt. Die Freunde, die dieses Fest vorbereitet haben, haben sich lange genug den Kopf zerbrochen. Alle Lieder, die in Frage kamen, erwiesen sich als durchgestrichen durch den inneren und äußeren Zusammenbruch. Darum griff man zur 3. Strophe des Deutschlandliedes. Daß wir in Westdeutschland eine Nationalhymne haben, die auch längst nicht mehr stimmt und auf der durch ihre Verkoppelung mit dem Horst-Wessel-Lied eine dunkle Erinnerung liegt, das ist für unsere innere Lage bezeichnend genug. Wer hätte im Oktober 1913 gedacht, daß man ein freideutsches Treffen mit dem Deutschlandlied schließen werde! Wenn wir nun diese 3. Strophe als die einzige erträgliche unserer Nationalhymne meinen singen zu sollen, dann sollen wir auch daran denken, daß die Deutschen vor kurzem der Einigkeit das Recht und die Freiheit geopfert haben, daß das die fürchterlichsten Folgen gehabt und daß wir in Zukunft immer nur im Recht und in der Freiheit einig sein wollen und nie ohne sie.

VII.

Der gemeinsame Lebensstil schuf eine großartige Toleranz. Fanatismus war uns abscheulich. An den Kommunisten und den Nazis war uns ihr Absolutheitsanspruch am fremdesten. Nicht vom Politischen, sondern vom Pädagogischen her versprachen wir uns Deutschlands Erneuerung, also nicht vom Sieg einer Partei, sondern von einer inneren Wandlung der Menschen. Auch dabei war viel Illusion und Träumerei. Am schlimmsten aber war: nur ein Teil von uns erkannte, daß die angemessene staatliche Form für diese Vielfalt, für dieses aufmerksame Dulden verschiedener Wege, für dieses Glück des bewegten Gesprächs, für dieses Ideal der eigenen freien Meinungsbildung, für diese Lust an den Spannungen und Gegensätzen des Geistes, für diese Bevorzugung der Qualität vor der Quantität heute die Demokratie ist. Weil vielen von uns Wort und Sache der Demokratie von törichten Erwachsenen madig gemacht worden war, haben sie nicht zu ihrer Erhaltung und Ausgestaltung, sondern zu ihrem Untergang beigetragen. Die Meißner-Formel ließen wir Bündischen oft als individualistisch verleumden, statt zu erkennen, daß man sie als die Kernformel eines de-

mokratischen Bewußtseins verstehen kann. Heute scheint sich das herrlich geändert zu haben: An Bekennissen zur Demokratie überbieten sich Hitler-Generale, Franco-Liebhaber und alle Bürokraten, die ungeniert wie zu Führers Zeiten den Staat und die Regierung miteinander gleichsetzen. Zur Demokratie bekennen sich der Verfassungsschutz, wenn er das Grundgesetz, das er schützen soll, mißachtet; zur Demokratie bekennen sich die Regierung, wenn sie Notstandsgesetze von der Art vorlegt, daß mit ihnen im Anwendungsfall die demokratische Ordnung, die man zu schützen vorgibt, beseitigt wird; zur Demokratie bekennen sich Führer der Vertriebenenverbände, wenn sie sogenannte Verzichtpolitiker ins Gefängnis bringen wollen. Das Bekennen zur Demokratie ist die bequemste Sache der Welt; die Demokratie selber aber ist die schwierigste, unbequemste und riskanteste Staatsform, die sich denken läßt. Warum wollen wir sie trotz aller ihrer Nachteile? Weil sie die Staatsform für erwachsene Menschen ist! Wer sie will, darf also den Staat nicht als Kindergarten und nicht als Kaserne wollen. Er darf den Untertan und die Uniformierung der Köpfe nicht wollen. Er muß den Menschen wollen, der sein Leben „nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit“ führen will. Er muß die Freiheit des aufrechten Bürgers, d. h. aber: die Freiheit des Andersdenkenden, die Freiheit des Außenseiters, die Freiheit des Ketzers wollen, und zwar nicht nur dessen innere, sondern dessen äußere, reale Äußerungs- und Aktionsfreiheit. Wer diese Freiheit und diesen Menschen will, der muß in der Demokratie für die Demokratie kämpfen, jeden Tag, gegen die totalitären Tendenzen in der eigenen Partei, gegen die Uniformierung der öffentlichen Meinung, für die Spielräume der Selbstbestimmung. Wollt ihr das? Tut ihr das? Wir haben die Demokratie in Westdeutschland noch nicht gewonnen, wir haben sie noch kaum begonnen und schon fürchten viele, sie sei wieder im Schrumpfen. Leidenschaft für Demokratie als Lebensform, repräsentiert durch Namen wie Ernst Buske, Adolf Reichwein, Hermann Schafft —, das gehört zum besten Erbe der Jugendbewegung.

VIII.

Weil gerade das Wort „Ketzer“ fiel: es kommt aus dem kirchlichen Bereich. Die Kirchen stehen heute äußerlich hoch im Kurs, und sogar bei diesem Meißnerfest finden 2 Gottesdienste statt, woran vor 50 Jahren bezeichnenderweise niemand gedacht hat. Wo die Kirchen so ins Ansehen kommen, da muß man — das sage ich als einer, der mit allen Fasern seines Lebens in der christlichen Kirche lebt — um die Freiheit wie ums Christentum besorgt sein. Die religiösen Äußerungen der alten Jugendbewegung waren ein seltsames Gebräu unausgegorener Ideen, mit Ästhetizismus und lyrischem Mystizismus naiv durchmischt. Aber in ihnen sprach sich wie im ganzen neuen Lebensteil doch ergreifend das Verlangen aus, aus „entseelter Arbeit“ und „entseeltem und entseelendem Genuß“ (wie Knud Aihlborn 1913 in seiner Feuerrede sagte) und ebenso aus entseelter religiöser Konvention herauszukommen zu durchseeltem Leben in eigener Verantwortung, und ebenso die Erwartung, es könnte ein ernstgenommenes Christentum noch eine neue, rettende Kraft werden. Für die innere Erneuerung der Kirche schlug unser Herz, soweit wir zu ihr gehörten, für ihre äußere Macht hatten wir nichts übrig. Heute stehen die Kirchen mitten im

großen gegenseitigen Geschäft: Regierung, Parteien, Bürokratien, Kapital, Militär und Kirche — alle diese Hände waschen sich gegenseitig und spielen sich die Profite zu, genau wie damals 1913. Was dabei aus dem Christentum wird, lehrt jeder Blick hinter die Fassade. Darum sei euch Jungen gesagt, soweit ihr euch zur christlichen Kirche haltet: Verlangt das Christsein von euch selber und nicht von den anderen! Seid die Unruhe in euren Kirchen! Seid jedem Zwang in Glaubenssachen feind und beweist, daß Glauben und Freiheit zusammengehören und nicht gegeneinander stehen! Gustav Wyneken, der alte Löwe mit seinen 88 Jahren, ist diesem Feste grollend ferngeblieben, weil er aus den Gottesdiensten und den Namen zweier evangelischer Theologen auf dem Programm entnahm, auch hier marschiere wie sonst in der Bundesrepublik die Klerikalisierung und statt freier Jugend werde hier gezähmtes Wandergefügel unter Assistenz der Kirchen für den nächsten Heldentod abgerichtet. Wir grüßen den alten, unermüdeten Streiter, der wie wenig andere in dieser Stunde an diese Stelle gehört hätte, und hoffen, daß er von diesem Tage einiges vernimmt, was seinen düsteren Vermutungen widerspricht.

IX.

Jawohl, für den nächsten Heldentod abgerichtet! Ist das nicht schon zweimal geschehen? War die Jugendbewegung daran nicht kräftig beteiligt? Stimmen nicht alle Zitate, mit denen man heute beweist, wie der Weg der bündischen Jugend zielsicher ins 3. Reich einmündete? Jawohl, sie stimmen! Die Seuche des Nationalismus und des Antisemitismus war unter uns ebenso verbreitet wie unter den Erwachsenen. Die völkische Selbstanbetung fand auch unser Gefallen, und der Arierparagraph spukte schon früh in einigen Wandervogelgruppen. Es ist zu unserer besonderen Beschämung geschehen, daß die gesellschaftlichen Visionen der Jugendbewegung, die bei uns in Deutschland zerstört sind, von jungen jüdischen Menschen in Israel heute in die Wirklichkeit übersetzt sind wie sonst nirgends in der Welt. Wenn sie es uns erlauben, dann möchten wir von hier aus diese Menschen, die zu uns gehörten und aus unserem Lande vertrieben worden sind, von Herzen grüßen! Wir wollen uns hüten, unsere Irrtümer mit unserer damaligen Jugend zu entschuldigen. Den Wahnsinn des Krieges und die Greuel der Juden-, Zigeuner- und Polenermordung haben auch wir auf unsere Weise, ohne die Konsequenzen zu ahnen und zu wollen, in Torheit und Blindheit mit vorbereitet. Soweit wir daran (wie auch ich) beteiligt waren, wollen wir das nicht uns selbst verzeihen, sondern nur Gott und die betroffenen Völker um Vergebung bitten. Was wäre aber diese Bitte ohne den entschlossenen Bruch mit jenen Torheiten von damals und ohne Aufbruch zu neuen Wegen? Was ist geschehen seither? Die Greuel Hitlers und der Seinen haben sich fortgesetzt in Hiroshima und Algerien — und keiner weiß, welch entsetzliche Wiederholungen sie in diesem Jahrhundert noch finden werden. In unserem Vaterlande aber haben es die deutschen Politiker unter eifriger Mitwirkung von Jugendbewegten auf beiden Seiten fertiggebracht, die deutsche Jugend wiederum in Uniformen zu stecken, diesmal aber auf den Wunsch auswärtiger Mächte gegeneinander, gegeneinander geschult, zu neuen Entsetzlichkeiten bereit. Was für eine grauenvolle Bilanz, nicht gehaft von denen, die sich vor 50 Jahren hier oben

sammelten in der Hoffnung auf „eine neue Zeit deutschen Jugendlebens“, wie der Aufruf damals sagte. Dieses Jugendleben fand dann im Massengrabe statt, zweimal hintereinander, mit Hinopferung bester Auslese deutscher Jugend. Deshalb muß der Tag des Hohen Meißner 1963 auch ein Tag trauernden Nachdenkens sein über das zweimalige Scheitern einer herrlichen Bewegung deutscher Jugend —, und zwar ja nicht in einer verklärenden Trauer, sondern in einer schohnungslosen: sie haben in ernstem, gläubigem, aber erkenntnislosem Idealismus sich führen lassen in sinnloses Morden. Nicht in Langemarck haben wir, wie wir es törichterweise getan haben, die Manifestation der politischen Sendung deutscher Jugend zu suchen, sondern in einem leider ziemlich einsamen Dokument: in dem Telegramm nämlich, das am 28. Juli 1914, ein Jahr nach dem Hohen Meißner, der Bundestag der „Deutschen Akademischen Freischar“ auf die Nachricht von der drohenden Kriegsgefahr an den Kaiser sandte: „Schützen Sie die Jugend der ganzen Welt vor dem entsetzlichen Unglück eines Krieges! Machen Sie in letzter Minute die äußerste Anstrengung für die Erhaltung des Friedens!“ Das ist die vernünftigste politische Äußerung aus der ganzen Geschichte der Jugendbewegung: keine Phrase vom Opfer fürs Vaterland und vom geschlossenen Stehen hinter dem Kaiser, sondern Solidarität mit der Jugend der anderen Länder und Notschrei für den Frieden! Einige Tage darauf ging das alles in der Kriegsbegeisterung unter. Für uns heute aber, nach

Anzeige

Bücher

Hobby- und Fachbücher, Jugend- und Reisebücher aus fernen Ländern, Landkarten, Globen, Briefmarkenalben.

Schallplatten

Selten schöne Melodien aus dem Orient und den nordischen Ländern, Original Jazz etc.

Souvenirs

Orientalische Glimmerkerzen, geschnitzte Figuren und Tiere aus Holz und Horn, Ledergürtel und vieles mehr.

Bilder

für Wandschmuck, wie Berufsdarstellungen aus neuer und alter Zeit, Männerköpfe (Europäer, Afrikaner, Indios) — Landschaftsbilder.

Wir freuen uns über eine Karte von Ihnen, aus der wir Ihre speziellen Wünsche ersehen können. Wir beraten Sie dann, liefern kostenlos Prospekte und Listen mit Preisen. Bei Sammelbestellung Sonderpreise!

Verlagsauslieferung WERKPRESSE

8104 Grainau/Zugspitze

dem zweifachen Gemetzel, in das sich die europäische Jugend hat hineintreiben lassen, muß klar sein:

1. Diese Todesopfer waren sinnlos, und die nächsten, für die man euch heute einübt, werden noch sinnloser sein.

2. Der Zusammenbruch Deutschlands fand nicht 1945, sondern 1933 statt, unter kräftiger Mitwirkung vieler Jugendbewegter.

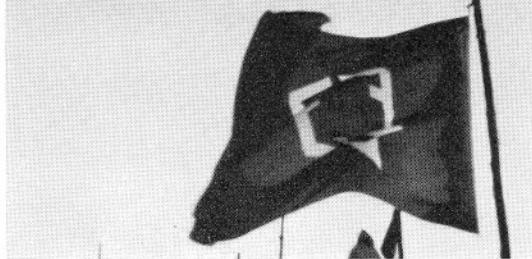
3. Darum ist heute das Gebot, wie jenes Telegramm sagte, „die äußerste Anstrengung für die Erhaltung des Friedens“. Dies ist das Kriterium, an dem ihr Politiker, Programme und Regierungen messen sollt, und es ist zugleich die Verpflichtung, mit dem Erwachsenwerden in die politische Arbeit einzutreten, in die zähe, nüchterne, politische Arbeit, viel bewußter, als wir es damals getan haben —, aber mit diesem Ziel vor jedem anderen.

4. Und dies in Solidarität mit der Jugend der ganzen Welt. Denn eure Zukunft werdet ihr westdeutsche und westliche Jugend nur gewinnen können zusammen mit der Jugend der anderen Völker und nicht gegen sie; also, was auch die Hetzer des Kalten Krieges in allen Lagern predigen mögen, nur mit der kommunistischen Jugend der Sowjetunion, nur mit den jungen Kommunisten und Nicht-Kommunisten in Polen und den anderen Ostblockstaaten, nur mit der „Freien deutschen Jugend“, wie sie sich selbst nennt, ohne es leider zu sein, mit den jungen SED-Leuten und den jungen Christen in der DDR — und sicher auch nur zusammen mit der Jugend Chinas und der farbigen Völker. Darum sucht Verbindung mit ihnen allen, lernt sie kennen, sprecht mit ihnen, und wenn euch einer hüben und drüben daran hindern will, dann wißt ihr, was ihr von ihm zu halten habt: er ist ein Feind eurer Zukunft!

Habt den festen Willen, an den Trennungen der alten Generation nicht wieder einmal die Zukunft zuschanden werden zu lassen. Es lohnt sich nicht, zu töten und zu sterben für eines der beiden Systeme, die heute die Welt zerreißen, die beide falsch sind und die beide tief verändert werden müssen, wenn die Probleme des ausgehenden 20. Jahrhunderts gemeistert werden sollen. Es lohnt sich aber zu kämpfen und zu leben für die Meisterung dieser Probleme. Dies ist sicher: Wenn jemand im Jahre 2013 noch das Bedürfnis empfinden sollte, hier oben des Aufbruchs deutscher Jugend vor 100 Jahren zu gedenken, dann werden Kapitalismus und Kommunismus wenig mehr dem gleichen, was sich heute so nennt — und dann wird ein solches Gedenken nur möglich sein, wenn die europäische Jugend sich nicht aufs neue hat den Torheiten der älteren Generation zum Opfer bringen lassen.

So schaut zurück auf die, die vor euch aufgebrochen sind, befreit euch von unseren Irrtümern, nehmt dankbar auf und entwickelt weiter, was zukunftsträchtig gewesen ist an unserem Leben und Wollen, schaut auf uns zurück, um dann desto besser vorwärts zu schauen und vorwärts zu gehen!

Foto: Manfred Zahnlecker



Wenn sich die jungen autonomen Bünde einmal in der Zeit ihrer Existenz zusammenfinden, dann soll der Privatschmutz zurückstehen. Die „eisbrecher“-Mannschaft, die seit Jahren an der gemeinsamen bündischen Aussage arbeitet, dankt all den Profilen und Kräften, die mitgeholfen haben, am Meißnertag 1963 unserem Heimatland zu zeigen, was Bündische Jugend 1963 bedeutet. Sie dankt den Werkgilden für ihre Ausstellungen und den freien Gruppen, die sich da oben zeigten, sie dankt allen, die in teilweise an die Grenze des physisch Möglichen reichenden Anstrengungen die Vorbereitungen dieses großartigen Lagers schlechters tadellos meisterten — und niemand mag es als irgendwelche Zurücksetzung ansehen, wenn wir die bewundernswerte Leistung der Großen Jäger mit Horst Schweitzer an der Spitze namentlich herausstellen — sie dankt den eifrigen Seminaristen, die dem Geschehen rund um die Meißnerspitze eine nicht unwesentliche geistige Basis gaben, und nicht zuletzt dem versierten Redaktionsteam, das sich vor allem auch einer optisch ansprechenden Ge-

staltung der Festschrift der Jungen Bünde befleißigte. Sie alle haben mitgeholfen, diese in ihrer Art einmalige Begegnung zu standezubringen. Nichts wirkt befriedender auf die einzelnen Bünde als diese Begegnung untereinander. Hier zeigt sich die Substanz, auf die es ankommt. Der junge Pimpf sieht, was sein Bund taugt. Es sind meistens Feiglinge, die einer Begegnung im bündischen Raum ausweichen.

Das Treffen auf dem Hohen Meißner 1963 ist nun Geschichte geworden. Die nicht ferngelenkte Jugend von Deutschland hat sich dort oben ihren Kritikern gestellt. Sie brauchte keine Gulaschkanonen für die Jungen und Mädchen, brauchte keine Vorbeimärsche und keinen Großen Zapfenstreich. Nachts glühend und funkeln, tagsüber tanzend und fahnenflatternd, lag das Lager der schwarzen Zelte unterhalb des Meißner-Gipfels. Die Wetterhexen und Chatten-Trolle hatten ihren Griesgram vergessen, bescherten guten Wind, warme Sonne und blauen Himmel. Staunend sahen die alten Meißnerfahrer auf Feuerzelt und Lagerordnung.

Hein Kröher

Titelfoto:

Wolfger Zachmann

Quellen: Die Vignetten der Seiten 263 und 276 sind einer Einladung des WVDB entnommen; in die Texte von Hein Kröher ist dessen über den Jugendfunk des Süddeutschen Rundfunk gesprochenen Bericht gelegentlich mit eingearbeitet; die Grafiken der Farbseiten stammen von Paul Reding (Seite 257) und von Fritz Stelzer (Seite 271); auf Seite 258 finden sich die Sonderpostkarte und der Sonderstempel zum Meißnertag 1963. Von Fritz Stelzer sind auch die Grafiken der Seiten 260, 261 und 269, den Scherenschnitt fertigte Gerlind Schlorke, und die Grafik auf Seite 270 kommt von Edmund Kieselbach.

Foto Rückseite:

Hanns-Heinz Comanns

Erscheinungsdatum des Heftes 1/64: 31. Januar 1964
„der eisbrecher“ — Zeitschrift der Bündischen Jugend

